

Abreißkalender.

Plaudern wir ein wenig über unsere Denkmäler. Die zwei ersten gatten fürstlichen Personen, der Prinzessin Amalie und dem König-Großherzog Wilhelm II. Sie sind die teuersten. Aber die Bronze war dazumal noch billiger zu haben, als heute. Wir können uns Glück wünschen, daß bei ihnen Künstler von erlesenem Geschmac Pate gestanden haben. Der Direktor der Pariser «Illustration», Marc, hatte damals ziemlich rege Beziehungen zu leitenden Persönlichkeiten Luxemburgs, und seiner Einschätzung ist es zu danken, daß jedenfalls das Wilhelm-Denkmal eines der schönsten wurde, die überhaupt irgendwo in einer Provinzstadt stehen.

Das Amaliendenkmal war lange das einzige, das wir aufzuweisen hatten. So unpolitischen Wesens die Frau war, der es errichtet wurde, sie mußte in ihrem Bild öfters zu politischen Rundgebungen herhalten. Jedesmal, wenn sich der Horizont nach Osten dunkel bezog und die Luxemburger Patrioten wieder die

preußische Gefahr witterten, fand man eines schönen Morgens die „Schwarze Mutter Gottes“, wie das Volk die Statue getauft hat, mit einer Videlhaube behelmt.

Das Wilhelm-Denkmal steht auf einem Platz, wo es bei jedem Aufwallen der Volksseele Zeuge geräuschvoller Rundgebungen wird. Es ist dann nicht ohne symbolischen Reiz, wie über den tosenden Volksmassen der alte König majestätisch in seiner klassischen Reiterpose thront, von seinem Gottesgnadentum durchdrungen und dennoch vor der Souveränität des Volks schwungvoll den Hut ziehend.

Eigentlich sollte hier von weniger erhabenen Dingen die Rede sein. Nämlich von dem schmiedeeisernen Geländer um das Wilhelm-Denkmal. Es ist dies Geländer längst zu einer gewissen Berühmtheit gelangt durch die sicherlich erfundene Geschichte von dem späten Gast, der um Mitternacht aus dem alten Haus Andersen über den Platz und gegen das Denkmalgitter stolperte und sich daran rund herum tastete, bis er überzeugt war, er sei eingesperrt, und über das Geländer kletterte, wo er dann erst recht nicht weiter kam.

Dies Geländer mußte eigentlich aus Bronze sein. Aber leider hat damals das Geld nicht gelangt und man begnügte sich mit Eisen. Das sind nun beiläufig 38 Jahre her. Wenn Sie dort vorbeigehen, sehen Sie sich bitte die Bolzen des Geländers genau an. Sie werden feststellen, daß sie vom Rost tief angegriffen sind, und daß es die höchste Zeit wäre, nach dem Rechten zu sehen, sonst bleiben von der wirklich schönen und kostbaren Arbeit bald nur noch traurige Reste übrig. Wenn ein Denkmal eingeweiht wird, wird es in der Regel der Stadt, auf deren Gebiet es errichtet ist, übergeben mit dem Auftrag, darüber zu wachen und es vor Schaden zu bewahren. Vielleicht wird durch diese Zeilen die zuständige städtische Stelle veranlaßt, sich des rostigen Denkmalgitters auf dem Knodler anzunehmen.

Am Fuß des Legionärdenkmals lehnen zurzeit zwei Tafeln aus schwarzem Granit mit Goldschrift. Sie sind sehr gut gemeint, aber sie beeinträchtigen die monumentale Wirkung. Wäre es nicht möglich, diese Tafeln an einer der drei andern Seiten aufzustellen?

Das Dicks-Lenz-Monument steht noch immer wie gelichen in jener Ecke, auf die Michel Lenz, wenn er wieder ein Gedächtnis oder eine Abdtion gemacht hatte, aus seinem Büro in der Rechnungskammer heraus sah, ärgerlich über die Kinder, die sich in lautem, ausgelassenem Spiel draußen herumtrieben. Wäre es denn wirklich so schwer und so kostspielig, diesem Platz seinen edlen, prächtigen, langweiligen Charakter zu nehmen und um das verfallene Denkmal herum wenigstens eine schöne Pflanzung anzulegen?